

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 34 (1940)
Heft: 9

Artikel: Vom Fehlen des prophetischen Wortes in der Kirche selbst
Autor: H.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Fehlen des prophetischen Wortes in der Kirche selbst.

I.

Das prophetische Wort *in* der Kirche, das hier gefordert wurde, — es erst ermöglichte auch wieder das prophetische Wort *der* Kirche. Solange *innerhalb* der Kirche jedes prophetische Wort unterbunden und verunmöglicht wird, solange wird die Kirche auch nicht fähig sein zu ihrem *prophetischen Amt gegenüber der Welt und dem Staat*, zu dem zeitnotwendigen prophetischen Wort, wie es von der jeweiligen Zeitsituation gefordert ist. Wie sehr bedarf die Welt immer wieder dieses prophetischen Wortes der Kirche! Welch Unheil, wenn die Kirche zu solch prophetischem Wort nicht mehr fähig ist, wenn sie ohnmächtig und ängstlich der Welt gegenübersteht. Das kommt daher, daß sie allzu fehr und allzu ängstlich auf äußere Organisation und weltliche Machtstellung bedacht war und hierin allein ihre Stärke der Welt gegenüber suchte, ohne daran zu denken, daß die Macht der Kirche *allein* in dem gehörten, erkannten und *freimütig bekannten* Wort der Wahrheit beruht. *Dixi et salvavi animam meam* — das gilt in besonderem Maße für die Kirche. Sie rettet nicht nur die Welt, sondern auch vor allem sich selbst dadurch, daß sie ihre Bekennnispflicht erfüllt. Sie darf nie um materieller Rücksichten willen diese Pflicht des offenen Bekennens, des, oft mit Risiko verbundenen, prophetischen Wortes umgehen. Denn die Kirche bekennt nicht, um zu leben, sondern sie lebt, um zu bekennen, ja, *sie lebt, indem sie bekennt*. Alles Kirchengut dient ja der Kirche nur dazu, um ihr das *Reden* zu ermöglichen; wo es sie am Reden verhindert, verklapt es, statt zu dienen. Dieses Reden und Bekennen kann aber nicht nur in der Predigt eines harmlosen Privatchristentums, eines bloß individuellen Seelen- und Jenseitschristentums bestehen, das ebenso ungefährlich wie unbeachtet zu sein pflegt, sondern es muß als kirchliches Bekenntnis in der öffentlichen Verantwortung des Wächteramtes ein Bekennen auf der ganzen Linie des öffentlichen Lebens sein. *Dieses* Reden muß von der Kirche erwartet werden, wenn sie nicht selbst ihre Stelle als gottgesetztes Weltgewissen aufgeben und mehr und mehr zu einer sektenhaften Jenseitsanstalt werden soll.

In solchem Bekenntnis darf die Kirche aber nicht nur sich selbst zu erhalten suchen — wo sie das tun würde, würde sie dem Evangelium zuwiderhandeln,¹⁾ denn sie würde sich selbst zum Selbstzweck machen und vergefessen, daß Gott aus den Steinen Kinder Abrahams erwecken kann, daß selbst die Steine reden würden, wo sie schweigt — sondern sie muß sich selbst für ihre Botschaft, ihre prophetische Mission verlieren und hinopfern. Nur wo ein Bekennen solch uneigennütziges Sichpreisgeben riskiert, ist es *echt*.

Darum darf die Kirche nicht nur in eigener Sache, aus kirchenpoli-

¹⁾ „Wer sich selbst gewinnen will, der wird sich verlieren“ (Mark. 8, 35).

tischem Interesse, aus unmittelbar sie selbst betreffenden Anliegen und Nöten reden, sondern sie hat selbstlos auf der ganzen Linie für Wahrheit und Gerechtigkeit einzutreten und gegen die Vergewaltigung des christlichen Sittengesetzes, wo immer sie geschieht, die Stimme zu erheben.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Kirche in letzter Zeit, besonders in Deutschland, allzusehr sich beschränkte auf ein Reden und Sich-wehren in eigener Sache. Sie hat die Kraft und den Mut nicht gefunden, über ihre eigenen Bedrängnisse hinaus die Achtung der göttlichen Ge-boote für das ganze Volksleben in unerschrockener und unmißverständ-licher Verkündigung zu fordern. Wo man sich in seinem eigenen Glau-ben und Einflußkreis bedroht fühlte, da polemisierte man gegen das aufstrebende Heidentum im allgemeinen; in konkreten Fragen jedoch, in denen man hätte reden sollen (weil christliche Lebensfragen auf dem Spiele standen), hüllte man sich in ein vieldeutiges Schweigen (ein Schweigen, das keineswegs so bereit war, wie man oft wollte glauben machen). Unter dem Beschwichtigungsruf: „Wir brauchen keine Märtyrer!“ gab man immer neue Versicherungen der Loyalität und be-schränkte sich dabei auf Beifallsäußerungen für den Staat in den Punk-ten, in denen das ohne Mühe möglich war und bei denen der Adressat die Absicht merkte und infolgedessen nur verstimmt oder zum mindesten ungläubig war. Es wäre besser, diesen Mangel einfach als schuldhafte Schwäche zu bekennen, statt ihn als Ausdruck von Vaterlandsliebe und Staatstreue zu beschönigen.¹⁾

II.

„Jam non est Propheta — es gibt keinen Propheten mehr“, so könnte man auch heute klagen; denn darin beruht eigentlich eines der

¹⁾ Hier erhebt sich die wichtige Frage: Grundsatz oder Taktik? — Dieses Thema konnte man in der letzten Zeit im deutschen kirchlichen Schrifttum oft be-handelt finden. Es ist zweifellos sehr aktuell, aber durchwegs macht man die pein-liche Wahrnehmung, daß in der Erörterung dieses Problems der Taktik dem Grundsatz gegenüber, wenn nicht gerade der Vorzug, so doch ganz *besondere* Be-deutung gegeben wird. An sich sind diese Ausführungen in der Regel sehr richtig und einwandfrei, allein man merkt doch allzusehr die Absicht. Es ist merkwürdig, wie die Menschen es verstehen, all ihre Weisheit und Gelehrfamkeit (und welche Gelehrfamkeit!) zu gebrauchen und anzuwenden, um ihre nun einmal — wenn auch nur aus Not und Zwang, aus Klugheit und Berechnung und mangelnder Zivil-courage — eingenommene Position zu rechtfertigen. Was soll denn diese abstrakte, „an sich“ richtige Gedankenakrobatik über Grundsatz und Taktik, über Klugheit und Einfalt in dieser konkreten Situation anderes sein als ein mißglückter Ver-fuch, andere und sich selbst über das eigene historische Versagen hinwegzutäuschen? Warum soll gerade jetzt das Schweigen Gold und die Klugheit eine so ganz befon-ders empfehlenswerte Tugend sein? Wir müssen gestehen, daß uns dieser Rat *sehr billig* und eben deswegen kein *guter* Rat zu sein scheint, der bekanntlich immer teuer ist. In Gefahrzeiten ist es doch ganz natürlich, daß jedes Individuum von selbst die Schutztugend der Klugheit und Taktik übt, ja *nur allzusehr* übt, so daß es eher am Platz ist, vor allzu großer Klugheit zu warnen, weil sie stets zur Tor-heit führt. Auf jeden Fall müßte man gerade in dieser Situation immer wieder davor warnen, *zu schweigen, wo geredet werden sollte, und zu reden, wo Schweigen die allein würdige Rede wäre.*

Hauptübel der heutigen Zeit. Propheten, d. h. mutige Wahrheitsfänger, die aus göttlicher Autorität den Mächtigen der Erde in ganz konkreten Fällen ihr unbedingtes „Du sollst“ oder „Non licet“ entgegenrufen. Allein das wäre jeweils nicht so schlimm, wenn wenigstens die amtlichen Führer und Hirten der Kirche in hinreichendem Maße diese Aufgabe erfüllten. Allein eben diese versagen in diesem wichtigen und unbehaglichen Amt fast durchwegs: Sie trauen sich gerade in den für das Reich Gottes entscheidendsten Fragen kein Urteil zu, sie wenden sich in ihrer Ohnmacht an die sogenannten „Fachleute“ und Sachverständigen, nicht sehend, daß es sich in den brennenden Fragen von *heute* in der Regel nicht so sehr um Fachprobleme, sondern um Moralprobleme handelt! Der Respekt vor den Fachleuten scheint in der heutigen Zeit oft bedeutend größer zu sein als der vor Christus dem Herrn, obwohl sie wissen sollten, daß Christus selbst keine Fachleute, auch keine theologischen, zu Begründern seines Reiches gewählt hat, sondern ungebildete Fischer. Und darum gibt es auch heute so wenig wagemutigen, schöpferischen Glauben, so wenig gestaltende Reich-Gottes-Kraft, und fast nurmehr ein unwürdiges Beraten mit Fachleuten, ein feiges Sichducken vor der „Macht der Realitäten“, ein feiges Sichbeugen vor der „Kompliziertheit der Dinge“ und vor dem Gelächter über „Utopien“ . . .

Die Kirche aber zieht sich „korrekt“ zurück auf die Wahrung und Verkündigung ihrer allgemeinen Gesetze und „Ewigen Wahrheiten“ und glaubt somit ihrer Pflicht zu genügen. Jedoch das geschriebene Gesetz der Bibel und des Dogmas allein tut es nicht. Christus betont immer *beides*: das Gesetz *und* die Propheten. Nicht eines von beiden, sondern nur *beide zusammen* sind der ganze, wahre und vollkommene Ausdruck des göttlichen Willens, des lebendigen Gottes.

Darum auch liegt nach dem Worte Jesu nur in der Beobachtung des Hauptgebotes der Liebe das „ganze Gesetz und die Propheten“, weil wir in der Liebe nicht dem bloßen Gesetz, sondern stets dem *lebendigen* Gott gehorchen, dem lebendigen Willen Gottes entsprechen. Nicht um den Gehorsam gegen ein starres, immer gleich bleibendes Gesetz handelt es sich, das man nur abzulesen braucht, sondern um *Gehorsam gegen den Willen des lebendigen Gottes*. Die zehn Gebote müssen immer wieder zeitwach je nach der Lage auf den besonderen Fall angewendet werden. „Die Kirche muß immer ganz bestimmt wissen, in welcher konkreten Weise das geschriebene Gesetz *heute* ungeschrieben gilt.“¹⁾ Wäre das wieder aus einer Schrift abzulesen, so bedürfte es ja des Glaubens und des geistlichen Amtes nicht; so hätte die lebendige Verkündigung ihren ernsten Sinn verloren. Im Amt des Geistes soll die Kirche erkennen, in welcher Weise *heute* der Glaubensgehorsam zum Ausdruck kommt und sich bewähren soll. So war es z. B. in Alt-Israel von dem Augenblick an verboten, Krieg zu führen, als es im Abfall den anderen

¹⁾ O. Reinhold.

Völkern gleich geworden war, als es sein wollte wie sie und seine Hoffnung auf die eigene Kraft, auf Heere und Bundesgenossen setzte. Frage: Müßte da beispielsweise eine zeitwache, ihrer prophetischen Mission lebendig bewußte Kirche nicht klar erkennen können, ob uns Hier und *Heute* der Krieg verboten sei oder nicht? Dürfte sie, wie sie es heute tut, die Entscheidung betreffend Erlaubtheit oder Unerlaubtheit eines Krieges den politischen Fachleuten und Sachverständigen überlassen? Dürfte sie sich selber mit der billigen und allgemeinen Feststellung begnügen, daß ein „ungerechter Angriffskrieg“ *an sich* unerlaubt sei? Ist das wirkliche Führing? Ist das Stellvertretung des Reich-Gottes-Königs? Müßte sie nicht vielmehr klar und unzweideutig verkünden, daß uns in dieser oder jener konkreten Situation ein Krieg *verboten*, bzw. irgendein, wenn auch noch so großes politisches Opfer geboten ist, gleichviel, welche Feindschaft und Verfolgung sie sich dadurch von seiten der Welt und des Staates zuzieht? *Denn auch die Kirche wird sich nur dadurch gewinnen, daß sie sich um der Wahrheit und der Gerechtigkeit willen verliert.* Findet sie aber dazu den Mut nicht, ist keine Kirche da, die solche Verkündigung wagt, und kein Glaube, der solchen Gehorsam leistet, wie sollten die Staatsmänner und Politiker dann Respekt vor der Kirche und dem Gottesglauben haben? Wie sollten sie dann nicht ihre Wege gehen? Und wie sollte dann nicht die Kirche auch an Ansehen bei den Massen einbüßen?

Leider sind wir heute noch weit entfernt von solchen Erkenntnissen. Schon allein diese Fragen stellen, empfindet man als unerhört und anmaßend. Wir Christen von heute sitzen immer noch steif und starr auf unseren abstrakten „ewigen Wahrheiten“ und glauben, damit unsere Pflicht der Welt gegenüber hinreichend getan zu haben, wenn wir diese Wahrheiten im allgemeinen treu bewahren und tradieren und gegenüber Anfechtungen verteidigen. Unsere Mühe gilt mehr der *Sorge um die Lehre* als der *Sorge um die Seele*. Und doch kommt heute alles darauf an, zu wissen, daß in bestimmten Situationen des menschlichen und kirchlichen Lebens nicht nur unfehlbar gelehrt wird, was *an sich* wahr ist, sondern was *hier und jetzt* Gebot der Stunde und Gottes Wille ist. *Dazu* braucht man geistige Führung und ein prophetisches Hirtenamt. Wozu denn sonst? Wir können mitamt unseren herrlichen unfehlbaren Wahrheiten in konkreter geschichtlicher Stunde versagen, wenn die zeitgemäße *Anwendung* jener Wahrheiten fehlt, wenn für die praktische, gegenwärtige Weltgestaltung den Dämonen der Welt freie Bahn gegeben wird und keine konkreten Weisungen, Gebote und Verbote gegeben werden. Schließlich gibt man sich mit allen Zuständen zufrieden und man würde mit dem Teufel selbst ein Konkordat abschließen, wenn er nur die Gewähr gibt, daß unsere theologischen Zirkel nicht gestört, unsere kirchlichen Rechte respektiert und unsere liturgischen Feiern unbekilligt bleiben. Denn auch dem Teufel ist es gleich, ja recht, wenn wir uns beschränken auf die Pflege einer gewissen Innerlichkeit und die Vor-

bereitung auf das Jenseits. Denn wer das Diesseits beherrscht, der erjagt auch früher oder später die Seelen.

III.

„Unsere Religion ist Christus, unsere Politik ist Deutschland.“ Dieses Schlagwort eines nationalistischen Kultusministers wurde seinerzeit in kirchlichen Kreisen dankbar und freudig aufgenommen und sogar auf die Kanzel gebracht wie das Weisheitswort eines Kirchenvaters! Als ob man nichts anderes wünschen könnte, als daß Christus unsere Religion sei! Wird Christus nur als „Religion“ geduldet, dann ist er ja schon abgesetzt von seinem Königsthron! Entweder wird Christus als König des Reiches Gottes, dem auch die Bereiche der Politik und der Wirtschaft unterstehen, anerkannt — oder aber er wird bald auch einer anderen „Religion“ weichen müssen! — Christus hat kein Interesse an einer „Religion“; was er will, ist: Reich Gottes.

So horchen die wartenden Menschen heute oft noch vergebens nach einem erlösenden Wort für brennende Lebensfragen der Gegenwart. Den Hungernden werden meist Steine geboten, Steine der abstrakten Ansich-Wahrheiten, Steine der allgemeinen, nicht konkreten Lehren, die trotz ihrer Schönheit und Richtigkeit keine Hilfe bieten können. In solchen Zeiten der Stagnation, in denen man immer nur „ewige Wahrheiten“ predigt und sich der göttlichen Stimme in den konkreten Fragen unserer Zeit verschließt, wird den „Armen“ keine frohe Botschaft mehr verkündet; das sind Zeiten, wo die Dämonen fett werden, wo die Reichen reicher und die Mächtigen mächtiger, die Armen und Schwachen aber ärmer und schwächer werden. Non est propheta!

Darum muß Christus wieder Kinder eines konkreten Willens erhalten, die diesen Armen die frohe Botschaft verkünden. „Christus der Herr will heute mit seinem Gebot und seiner Verheißung konkret in das konkrete Leben hinein, dort hin, wo es heute brennt. Die sozialen, nationalen und internationalen Fragen werden heute von ihm in Angriff genommen ... Diejenigen, die unter dem Evangelium bloß eine Summe von ewigen Wahrheiten verstehen, die jederzeit für uns bestehen, brauchen nicht zu bitten: „Herr, lehre mich Deine Wege!“ Denn sie kennen ja diese Wege ein für allemal. „Wer aber das ewige Wort nicht zeitlich hat, der hat es überhaupt nicht“ (Otto Reinhold).

Inzwischen (obige Ausführungen sind schon 1937 geschrieben worden) ist von theologisch-kirchlicher Seite selbst auf diese verhängnisvolle Entwicklung hingewiesen worden. So hat *Emil Brunner* in seiner wertvollen Schrift „Wahrheit als Begegnung“ den Objektivismus in der theologischen Lehre klar nachgewiesen. Er kommt dabei ebenfalls zu unserer Unterscheidung zwischen prophetischer „Verkündigung“ und schulmäßiger „Lehre“ und damit zu unserer Forderung des „Prophetischen“ als einer Notwendigkeit der Stunde. „Aus dem orthodoxen Grundirrtum ergibt sich notwendig die Ueberschätzung der Lehre im

Leben der Kirche und im Glauben des Einzelnen. Die Kirche hat zwar ein heiliges Lehramt empfangen . . ., aber der primäre Auftrag der Kirche ist nicht die Lehre, sondern die Verkündigung. Verkündigung muß wohl immer einen Lehrgehalt haben, aber sie selbst ist etwas anderes als Lehre. Sie ist Glauben weckende, Glaubenfordernde, um Gläubend werbende Anrede. *Echte Verkündigung hat immer einen prophetischen Charakter, die bloße Lehre dagegen einen schulmäßigen.* Es gibt eine Art kirchlicher sogenannter „Verkündigung“, die vielmehr der jüdischen Synagoge als der christlichen Kirche gemäß ist, obwohl ihre Lehrinhalte neutestamentlich sind. Die Verwechslung von Lehre und Wort gibt auch der Theologie und den theologischen Lehrstreitigkeiten ein völlig unproportioniertes Gewicht . . . Hier hat die Kirche aus ihrem Orthodoxismus heraus unerhörte pädagogische Fehler begangen, an deren Folgen sie heute noch leidet. Es wäre höchste Zeit, daß die Kirche ihre Predigt und Unterrichtspraxis ganz neu durchdächte im Lichte der Erkenntnis, daß die traditionelle Gleichsetzung von Lehre und Verkündigung ein unheilvoller Irrtum ist. Die Fehler, die sich aus diesem orthodoxen Grundirrtum ergeben, werden dadurch nicht besser, daß man sich immerfort darauf beruft: Das Wort allein tut's. Gewiß, das Wort Gottes allein tut's, aber nicht die Lehre, auch nicht die biblische Lehre oder Katechismuslehre. Beachten wir, was in der Heiligen Schrift selbst unter Verkündigung verstanden wird, so sehen wir, daß damit immer ein Vorgang ganz und gar personhafter, begegnishafter Art gemeint ist, weit ab von dem durch den griechischen Wahrheitsbegriff bestimmten katechetischen und homiletischen Lehrbetrieb.“¹⁾

Es ist dies ein Zeichen erfreulicher theologisch-kirchlicher Selbsterkenntnis und Umkehr, die aber leider nur meist auf halbem Wege stehen bleibt. Wenn man nämlich die theologischen Kontroversen der Gegenwart betrachtet, so gleichen sie nicht selten, um mit Hilty zu sprechen, einem „Kinderzank im brennenden Haufe“. So bleibt leider das Wort des Jeremias auch für unsere Zeit bestehen: „Jam non est propheta!“ *Was fehlt, ist das prophetische Wort der Kirche*, d. h. das mit prophetischer Vollmacht gesprochene, konkrete Wort für die konkrete Situation; das rechte Wort, am rechten Ort und zur rechten Zeit gesprochen. *H. H.*

Sollen und können wir die Bibel lesen und wie?²⁾

I.

Sollen wir die Bibel lesen?

Der Staub auf der Bibel — Das Buch mit den sieben Siegeln.

Es ist mir, zum Abschluß einer ganzen Woche, welche dem großen Thema galt, das Bibel heißt: ihr Inhalt, ihre Bedeutung, ihr Ver-

¹⁾ a. a. O. S. 133/134.

²⁾ Vortrag, gehalten am religiös-sozialen Ferienkurs in Bad Gutenburg, Herbst 1938.